



Stuttgart
Mediaspace 2004

Es gibt Wochenenden, an denen selbst Architekten Schwierigkeiten haben, Ausreden dafür zu finden, warum sie bei schönstem Herbstwetter nicht auf der Straße sind und dort das von ihnen stets eingeklagte urbane Leben herstellen. „Zu viel zu tun“ zieht nicht mehr so recht, doch die Einladung von Wand 5 e.V. zum mediaspace 04 in Stuttgart bot so eine Ausrede. Die dreitägige Veranstaltung war die vierte ihrer Art seit 2000, und dieses Mal sorgte der Ort, das Flair der leer stehenden Räume des ex-ikea im Stadtzentrum mit verglaster Lounge auf Straßenniveau und einer weitläufigen Betonkatakombe, für die in Stuttgart dieser Tage oft ersehnten „Berliner Verhältnisse“, für einen Hauch alternativer Stadtkultur.

Der gesamte Themenkomplex wurde zwischen drei Feldern aufgespannt, von den Veranstaltern verschwenderisch überschrieben mit „Mikro-Utopien, Nutzungen und Verschiebungen im urbanen Raum“, „Visionen, Fiktionen und große Inszenierungen zwischen Scheitern und Realisierung“ sowie „Von Kunst am Bau zu Medien im Bau“.

Aus dem breiten Angebot an Vorträgen funkelten immer wieder Kleinode, zu denen auch Seminare und Performances am Rande gehörten. Einige davon kamen aus der Kategorie „Raum als elektronischer Lebensaspekt“, die dem mediaspace in den Jahren zuvor regen Zulauf brachte. Hierhin hatte die Weltliga geheimer Medienkunst und -architektur Mannschaften wie Realities United, Berlin, entsandt, um anhand deren BIX-Fassade am Kunsthause Graz (Heft 46/03) die Taktik „Play with Data“ als überfällige Auswechselung des Konzepts „Dis-

play Data“ herkömmlicher Medienfassaden vorzustellen.

Um die Medialität seiner Projekte zu unterstreichen, saß der Mexikaner Rafael Lozano-Hemmer als Livebild in einem Fernseher vor dem Publikum. Eigentlich saß er in einem Zimmer irgendwo in Kanada. Von dort aus gab er den Stuttgatern über einen gesprochenen Countdown die Anweisung, seine Präsentation auf einem anderen Bildschirm zu starten. Darauf zeigte er das in Japan durchgeführte Projekt amodal.net, bei dem die Teilnehmer über ihr Handy Flakscheinwerfer steuern konnten und damit Nachrichten in den Himmel schrieben. Der Künstler erläuterte, wie er die Speer'sche Ästhetik der Einschüchterung in eine Ästhetik der Intimität zu transformieren suchte. Anhand eines anderen Projekts in Mexiko demonstrierte er, wie man durch Tanzen ganz legal den Funkverkehr von Polizei, Taxi, Fluglotsen und dergleichen abhören kann.

Immer wieder im Verlauf der gesamten Veranstaltung fiel das Wort Utopie. Beser aber hätte man einen Teil der Vorträge unter „Stadtentwicklung in Zeiten der shrinking cities“ subsumieren sollen. Nicht gerade ein Thema in Stuttgart, könnte man meinen. Dabei traf ausgegerechnet das Frankfurter Künstlerduo Wiebke Grösch und Frank Metzger mit seiner Arbeit „Nach Olympia“ ein sich in der Schwabenmetropole abzeichnendes Thema. Sie legten dar, wie das olympische Dorf an sich als Ausgangsform der gated community betrachtet werden kann. Beiden Formen liege ein Konstrukt von Völkerverständigung und Frieden zugrunde, das Klischee einer heilen Welt, die nur mit eigenen Gesetzen, miniaturisiert und in Isolation von der „Außenwelt“, herzustellen sei. Ein internationales Thema, mit dem man besonders

Die rumänische Künstlergruppe Monafloe hat im ex-Ikea ihre Installation „living units“ ausgestellt. Auf Kuben, die ein Haus mit Satteldach symbolisieren, wurden in wechselnder Folge Bilder von Fassaden sozialistischer Wohnblöcke projiziert. Foto: Henrik Mauler, Stuttgart

Berlin
Architekturen des Wartens

Mit ihren Bildern von Bushaltestellen in Armenien führt die Fotografin Ursula Schulz-Dornburg in eine Welt des Unwahrscheinlichen. Allesamt lassen sie jene Aufbruchsstimmung erahnen, die die Architektur in den jungen Jahren des Sozialismus erfasst hatte. Weit über reine Zweckdienlichkeit hinaus entfalten die Bauten hier im kleinen Maßstab skulpturale Qualitäten und markieren den Ort des Wartens. Aus heutiger Sicht nehmen sich diese Architekturen aus wie *follies*, die vereinzelt Wartenden erscheinen im inszenierten Blick der Fotografin wie Statisten. Dass hier überhaupt



je ein Bus gehalten haben soll, ist unwahrscheinlich genug, nicht minder, dass hier auch heute noch gewartet wird. Anders die ebenfalls in der Ausstellung gezeigten Bahnhöfe der Hejaz-Bahn im Westen der Arabischen Halbinsel: Die Zerstörung der Bahnlinie 1916/17 durch Beduinenstämme hinterließ Bauwerke, die, ihrer Lebensader beraubt, längst verlassen im gleißenden Licht der offenen Wüste stehen. Und auch wenn der seit knapp 90 Jahren währende Verfallsprozess noch lange nicht abgeschlossen sein dürfte, ist sicher, dass der Architektur das gleiche Schicksal beschieden ist wie dem einstigen Gleisbett: das richtungslose Ausbreiten in der Fläche. PW

Aedes West, Savignyplatz,
Else-Ury-Bogen 600-601,
Berlin; www.aedes-arc.de; bis
12. Dez.; Mo-So 10-20 Uhr.
Der Katalog kostet 10 Euro.